

## RHEINE

02.05.2015 | Interview mit Schwester Ingrid Pentzek

# „Ich wollte mein Leben den Menschen schenken, die Hilfe benötigen“

**Am Samstagabend ab 17 Uhr lädt der Missionskreis Cochabamba im Jugendheim an der Ludgeruskirche zu einer Begegnung mit Schwester Ingrid ein. Im Interview mit MV-Redakteur Matthias Schrief lässt sie ihr Leben als Missionarin Revue passieren.**

Foto: Matthias Schrief



Starkes Team: Seit 1987 kümmert sich Schwester Ingrid (l.) um bedürftige Kinder in der bolivianischen Großstadt Cochabamba. Im Hintergrund bündelt Christa Doumat (r.) mit dem Missionskreis Cochabamba das starke Engagement vieler Helfer aus Rheine.

Rheine - Als junge Frau hat sich Schwester Ingrid für die Missionsarbeit entschieden. Das Lebenswerk der 1934 als Antonia Pentzek in Rheine geborenen Bundesverdienstkreuzträgerin ist das Kinderdorf Christkönig in der bolivianischen Großstadt Cochabamba. Zusammen mit dem aus der Schweiz stammenden Pater Erik Williner hat Schwester Ingrid bedürftigen Kindern ein Heim gegeben, sie versorgt und ihnen eine Ausbildung ermöglicht. Am Samstagabend ab 17 Uhr lädt der Missionskreis Cochabamba im Jugendheim an der Ludgeruskirche zu einer Begegnung mit Schwester Ingrid ein. Im Interview mit MV-Redakteur Matthias Schrief lässt Schwester Ingrid ihr Leben als Missionarin Revue passieren.

**Sie sind als junge Missionarin nach Bolivien gegangen. Welche Ziele haben Sie verfolgt, was war Ihre Motivation?**

Wir haben als Kinder den Krieg erlebt. Wir haben damals sehr viel Elend gesehen. Wir hatten Hunger. Mein Vater war aus dem Krieg nicht zurückgekommen, meine Mutter

hat uns alleine groß gezogen, wir waren ausgebombt. Wir haben eine schwere Kindheit gehabt. Meine Motivation damals war: Ich möchte mein Leben den Menschen schenken, die auch Hilfe benötigen, damit sie ein bisschen mehr Freude haben.

Video: [http://www.mv-webtv.de/news/schwester-ingrid-blickt-auf-ihr-lebenswerk\\_29132](http://www.mv-webtv.de/news/schwester-ingrid-blickt-auf-ihr-lebenswerk_29132)



Schwester Ingrid blickt auf ihr Lebenswerk

**Als Mitglied eines Missionsteams haben Sie zunächst im Urwald gearbeitet. Aus herumziehenden Indios sollten sesshafte Bauern werden. Was hat Ihnen damals die Gewissheit gegeben, das Richtige zu tun?**

Wir haben gesehen, wie die Indianer leben. Das waren Nomaden. Sie sind gewandert, waren nur unterwegs. Es sind sehr viele Kinder gestorben, weil oft nicht genügend Essen da war. Die Wanderstämme pflanzten nichts an, die lebten nur von der Jagd und vom Fischfang. Die Kinder waren unterernährt, hatten Wurmbefall und schlechte Zähne. Die Erwachsenen wollten gerne sesshaft werden. Da habe ich gesagt: Es lohnt sich, dafür zu arbeiten.

**In den 1980er Jahren hat sich das Team aus dem Urwald zurückgezogen. Was waren die Gründe dafür?**

Die Militärdiktatur in Bolivien wurde beendet. Es kam der erste gewählte Präsident. Der hat alle Minen geschlossen, sodass die Minenarbeiter keine Arbeit mehr hatten. Dann hat er ihnen Land im Urwald versprochen, im Nationalpark Isiboro-Secure. In diesem Nationalpark hatten wir versucht, die Indianer anzusiedeln, hatten auch schon ein großes, gutes Dorf aufgebaut. Da gab es eine Schule für 200 Kinder. Alles war aus Bambusrohr gemacht – die Kirche, die Schule, das Gemeindehaus, das Pfarrhaus, das Krankenhaus, die Häuser der Indianer. Dann sind die Minenarbeiter in den Urwald gegangen und wollten den Indianern die gerodete Erde wegnehmen. Einige wollten die Indianer bezahlen, einige kamen mit riesigen Alkohol-Kanistern. Sie haben gedacht, sie könnten die Indianer so vertreiben. Sie haben nicht damit gerechnet, dass da Missionare waren, die die Indianer verteidigen. Die Minenarbeiter, die dann auch anfangen, Drogen anzubauen, haben die Häuser der Indianer angezündet. Viele Indianer sind in den Urwald geflüchtet. Uns haben sie gefangen genommen. Wir haben trotzdem weiter gemacht – bis der Erzbischof gesagt hat: „Ich brauche keine Märtyrer, sondern Missionare. Bleiben Sie aus dem Urwald fern!“

**Spielt die Drogenmafia im heutigen Bolivien noch eine große Rolle?**

Leider ja. Heute ist es noch schlimmer als früher.

**Danach haben Sie sich in Cochabamba um die Kinder von Gefängnisinsassen gekümmert. Kinder im Gefängnis – das kann man sich in Deutschland nicht vorstellen.**

Das konnten wir uns in Bolivien auch nicht vorstellen. Da Pater Erik nicht mehr im Urwald arbeiten konnte, hat der Bischof ihn gebeten, Gefängnis-Kaplan für die sieben Gefängnisse in Cochabamba zu werden. Dann sind wir in alle Gefängnisse gegangen. Da haben wir ganz viele Kinder gesehen. Das hat uns sehr erschüttert, dass die da zwischen den Erwachsenen im Gefängnis leben müssen. Da haben wir ein ganz großes Elend gesehen.

**Was haben die Kinder verbrochen? Mit welchem Recht hat man sie eingesperrt?**

Nein, sie hatten nichts verbrochen. In den bolivianischen Gefängnissen werden die Insassen nicht vom Staat ernährt. Die bekommen keine Lebensmittel. Manchmal gibt es von der Regierung ein bisschen Geld für die Gefangenen – das reicht aber nicht zum Überleben. Wenn also einer eingesperrt wird, hat er nichts zu essen. Dann kommt seine Frau und hilft ihm. Notgedrungen kommen die Kinder mit. Wo sollen sie sonst auch bleiben. Jede Familie hat sehr viele Kinder. Es würde niemandem einfallen, die Kinder einer anderen Familie zu ernähren. Deswegen sind die Kinder mit ins Gefängnis gegangen.

**Sie haben sich dann mit Pater Erik ganz gezielt um diese Kinder gekümmert?**

Ja. Wir konnten auf einem Berg etwas außerhalb von Cochabamba sehr günstig ein Grundstück erwerben. Dann haben wir angefangen, zu bauen. Zuerst ein Kinderwohnheim. Das haben verschiedene Organisationen bezahlt, zum Beispiel das Kindermissionswerk Aachen oder Spender aus Rheine. Die Mission hat geholfen, es gab Geld aus der Schweiz – und dann konnten wir insgesamt sieben zweigeschossige Häuser aufbauen. Dazu eine große Turnhalle und einige Sportplätze. Wir hatten immer etwa 600 Kinder in der Aldea.

**Sie haben es gerade angeschnitten: Viele Menschen aus Rheine haben den Aufbau des Kinderdorfes Aldea de Ninos de Christo Rey begleitet. Wie wichtig waren die Spenden und die Unterstützung der Menschen aus der Emsstadt?**

Wenn die uns nicht geholfen hätten, hätten wir nicht die Möglichkeit gehabt, die vielen Kinder zu ernähren. Wir mussten sie bekleiden, ihnen Schulmaterial kaufen. Wir haben eine eigene Schule bauen müssen, weil keine Schule unsere Kinder aufnehmen konnte. Wir haben die Kinder geholt, wenn die Eltern ins Gefängnis gekommen sind. Die Schule hatte einen sehr guten Ruf. Mit der Zeit kamen auch viele andere Kinder aus der Nachbarschaft. So hatten wir immer rund 900 Schüler.

**Auch nach Ihrer Pensionierung sind Sie und Pater Erik weiter aktiv. Was ist heute der Schwerpunkt Ihrer Aufgaben?**

Nachdem wir das Kinderdorf an die deutschen Schwestern abgegeben hatten, haben

wir die Berufsschule eröffnet, die auch von uns gebaut wurde. Da haben wir Studenten aufgenommen, die einen Beruf lernen wollen. In drei Jahren können sie unterschiedliche Berufe lernen: Schreiner, Friseur, Industrie-Mechaniker, Automechaniker – was sehr gut besucht ist – Sekretärin, Schweißer, Buchhalter ... Wir haben das im Jahre 2010 begonnen. Wir haben sofort die Erlaubnis der Regierung bekommen. Im Augenblick haben wir an der Berufsschule 56 Lehrer und etwa 700 Studenten.

### **Was sind Ihre liebsten Erinnerungen an die Aldea?**

Im Kinderdorf ist die Ferienzeit die schönste Zeit. Die Kinder konnten ja nicht nach Hause, also blieben sie im Kinderdorf. Jeden Tag haben wir etwas unternommen. Wir sind gewandert, haben schöne Spiele gemacht oder in der Aldea die Wände bemalt – wunderschöne Zeichnungen mit Märchenmotiven sind entstanden. Die Kinder lieben das Trampolin, das die Rheinenser geschickt hatten. Das waren eigentlich immer die schönsten Momente. Da haben wir viel Freude miteinander gehabt.

### **Sie sind relativ selten in Ihrer alten Heimatstadt. Wenn Sie hier an die Ems nach Hause kommen – worauf freuen Sie sich am meisten?**

Dass Frau Doumat immer für mich da ist. In Rheine könnte ich mich allein gar nicht mehr zurechtfinden. Ich weiß nur noch, wo die Basilika ist, weil man die gut sieht. Wie man aber von der Basilika alleine zu meiner Familie käme, das wüsste ich nicht. Deswegen bin ich gerne bei Doumats. Ich spüre, dass die mich auch mit wirklicher Liebe aufgenommen haben. Das tun die gerne.

### **Was lässt Ihr Herz in Cochabamba höher schlagen?**

Ach, wenn ich nach Hause komme, dann freue ich mich, dass ich alle Mitarbeiter, die Studenten und Pater Erik wiedersehe. Und das wir dann mit der Arbeit gleich wieder weiter machen können. Ich bin in Bolivien zu Hause und da möchte ich dann auch bleiben.

Schwester Ingrid wurde am 21. Februar 1934 in Rheine als Antonia Pentzek geboren. Nach dem Besuch der Ludgerusschule wechselt sie zur „Hauswirtschaftlichen Fachschule“ nach Münster. Die Ausbildung zur Kindergärtnerin erfolgte in Lippstadt und an der Montessorischule Bochum. Sie leitete katholische Kindergärten in Xanten und Menden. Nach dem Noviziat bei den Heiligenstatter Schulschwestern begann 1964 die Missionsarbeit in Bolivien. Rückkehr nach Deutschland und Aufnahme in die Laiengemeinschaft. 1970 Ausbildung am Tropeninstitut in Tübingen. 1970 bis 1976 Missionsstation Popoy, 1977 bis 1986 Missionsstation Santissima Trinidad. 1987 Gründung des Kinderdorfes Christkönig in Cochabamba / Bolivien. 2002 Bau von 13 Lehrwerkstätten im Kinderdorf Christkönig. Schwester Ingrid erhielt 2008 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse.



**Autor: Matthias Schrief**

**Tel: 05971/404-333**

URL: [http://www.mv-online.de/lokales/rheine\\_artikel,-%E2%80%9EIch-wollte-mein-Leben-den-Menschen-schenken-die-Hilfe-benoetigen%E2%80%9C-\\_arid,461858.html](http://www.mv-online.de/lokales/rheine_artikel,-%E2%80%9EIch-wollte-mein-Leben-den-Menschen-schenken-die-Hilfe-benoetigen%E2%80%9C-_arid,461858.html)

© Altmeppen Verlag GmbH & Co. KG - Alle Rechte vorbehalten 2015